

# Geschichte der Juden in Lichtenstadt, Neudek und St. Joachimstal.

Bearbeitet von  
Dr. Gustav Treixler, Graslitz.

Auch für die Bergstädte Neudek und St. Joachimstal, ebenso wie für Abertham, Bärzingen, Frühbuß und Platten galt das kaiserliche Mandat vom 6. August 1568, welches den Juden den ständigen Aufenthalt in den Bergstädten verbot, da man sie, und wohl nicht mit Unrecht, beschuldigte, hie und da unerlaubter Weise Handel mit Metallen und Erzen und Schmuggel getrieben zu haben; aber auch in der Badestadt Karlsbad durften sie früher ihren Aufenthalt nicht nehmen. Und gerade dieser Ort und die erzgebirgischen Bergstädte boten ihnen die Möglichkeit, zu einer Zeit, wo sie sich eigentlich ausschließlich nur vom Handel ernähren durften, den Lebensunterhalt in bequemerer Weise erwerben zu können, und so ist es denn begreiflich, daß sie sich seit der Mitte des 16. Jhts. wenigstens in der Nähe jener genannten Siedlungen ansässig machten, um leichter, wegen ihrer zumeist ärmlichen Verhältnisse, zu Fuß und mit möglichst geringem Zeitaufwand dorthin gelangen zu können. Über die Zeit vor 1568 ist uns nicht bekannt, ob etwa schon vereinzelt Juden in jenen Städten wohnten. Aber seither entwickelte sich namentlich in dem nur etwa zwei Gehstunden von Karlsbad gelegenen Städtchen

## LICHTENSTADT

(ö. Hroznětín), das zur toskanischen Herrschaft Schlackenwerth gehörte, allmählich eine größere Judengemeinde. Hier gibt es einen uralten Judenfriedhof und eine alte Synagoge; die Sage will sogar wissen, daß jener bereits 1000 Jahre alt sei, was natürlich eine arge Übertreibung ist. Aber auf ein Alter von mehreren hundert Jahren kann er zurück schauen, was eine genauere Untersuchung der ältesten Grabsteine bestätigen würde. Leider sind über die Geschichte dieser altherwürdigen Judengemeinde keinerlei Aufzeichnungen vorfindlich und man ist nur auf gelegentliche Eintragungen in den Joachimstaler und in den Karlsbader Archivalien angewiesen, von denen indessen jene in dieser Richtung noch nicht ausgeschöpft wurden. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Stadtarchivars Dr. Heribert Sturm in Joachimstal wäre dort manche Notiz aufzufinden; es handelt sich dabei in der Regel um Streitfälle, da immer wieder jüdische Händler bei verbotenen Geschäften ertappt und dafür zur Bestrafung gezogen wurden.

Aus Bondy-Dworsky, I. Band, Nr. 729, wissen wir, daß es im Jahre 1570 in L. 16 Juden gab, die zur Zahlung der vom Landtage bewilligten Türkensteuer verpflichtet waren. — Aus dem Buch des Dr. Max Freudenthal „Die jüdischen Besucher der Leipziger Messe in den Jahren 1675—1699“, Frankfurt a. M. 1902, erfahren wir, daß in jener Zeit eine größere Anzahl von Lichtenstädter Juden

die Leipziger Messe zu besuchen pflegte. Es werden nachstehende Namen genannt: Salomon Abraham 1679, Abraham Aron 1683 und 1684, Jakob Aron 1668 und D. Seckel Aron 1679, Lemmel Ascherle 1679, Joachim David 1676 und 1678, Joachim Gerstell 1675, Meyer Joachim 1688, Schlom Lemmel 1676 und 1677, Joachim Lederer 1681—1683, Isaak Levi 1668, 1676 und 1679, Israel Löbel 1689, Salomon Levi 1668 und 1675—1691, dessen Söhne Amshel 1676 und Simon 1675 und 1679, Veit Moses Levi 1678—1685, Markus Lichtenstadt 1689, Joachim Meyer 1676—1687, Markus Meyer 1687—1696, Abraham Moses 1690—1695, Senior Moses 1676, Salomon Nathan 1675 und 1676, Hirschel Schlaum 1675—1679 und 1682, Gomperz Samuel 1693, David Wiener 1683 und 1684; wie man sieht, sind manche darunter, die eine Reihe von Jahren ständig wiederkehrten, so Salomon Levi 18 mal, Joachim Meyer 12, Markus Meyer 10, andere 8- und 6 mal. — Auch in der Responsenliteratur kommen öfter Lichtenstädter vor: Es werden genannt der Vorsteher Löb Lichtenstadt (in R. Ezechiel Landau, „Noda bi Jehuda“, aus den Jahren 1755—1810, Nr. 1a 34), 1815 der Rabbiner Josef Lasch Lerner<sup>1)</sup> von Lichtenstadt (in den Responsen von Eleasar Fleckeles „Teschuba meahaba“ aus den Jahren 1778—1819, 255) und der Rabbiner R. Israel in Lichtenstadt (in Kedesch Naftali, II, 377).

Über die Beziehungen der Lichtenstädter Juden zu Karlsbad sind wir durch Dr. J. Ziegler's „Dokumente zur Geschichte der Juden in Karlsbad (1791 bis 1869)“, Karlsbad 1913, Verlag von Rudolf Hengstenberg, wohl unterrichtet: Die jüdischen Bewohner von Lichtenstadt waren nahezu ausschließlich Hausierer, die sich und ihre Angehörigen schlecht und recht und gewiß oftmals unter großen Beschwerden durchbrachten. Als sich nun in ihrer Nähe Karlsbad immer mehr zum vornehmen Weltkurort entwickelte, übte dieses natürlich auf die armen Lichtenstädter Juden eine stetig steigende Anziehungskraft aus und immer mehr von ihnen suchten sich, trotzdem es verboten war, in K. ständig anzusiedeln. K. hatte nämlich seit 1499 das Recht, Juden nicht in seinen Mauern dulden zu müssen. Allerdings konnten die mißgünstigen Konkurrenten der Lichtenstädter Händler, die christlichen Geschäftsleute der Badestadt, jenen Juden, die einen ordnungsgemäß ausgestellten Hausierschein ihrer Kreisbehörde besaßen, das Hausieren, besonders während der Marktzeiten, nicht verwehren und in K. wurde die ganze Kurzeit vom 1. Mai bis 30. September jedes Jahres als Marktzeit betrachtet. Aber auch während dieser 5 Monate sollten die Juden immer wenigstens am Freitag nach Hause gehen und während der übrigen Zeit, in den winterlichen Monaten, hätte man sie gern gar nicht

in die Stadt gelassen. Die Juden andererseits wußten sich durch Hausierpässe und andere Bewilligungen zu schützen, wohnten überhaupt oft gänzlich mit Weib und Kindern, von welchen sie in ihrem Handel ebenfalls unterstützt wurden, in der Stadt, trotzdem die Behörde auch ihren christlichen Untertanen bei strenger Strafe wiederholt verbot, Juden ständige Wohnungen oder Magazine zu vermieten, und legten sich reichhaltige Warenlager an. Später wußten manche durch ärztliche Zeugnisse die Erlaubnis zu erlangen, daß sie auch während des Winters in K. bleiben durften, aber immer wieder kam es zu Anzeigen, Untersuchungen und wiederholten gewaltsamen Abschiebungen der Betroffenen nach L. und zu Bestrafungen von Juden und Christen. So ging der Krieg von 1791 bis 1855 mit wechselndem Erfolg weiter, endete aber schließlich doch mit dem vollen Sieg der Juden, welchen schon 1848 und nach einer kurzen Reaktion (von 1853 bis 1855) seit 1856 die uneingeschränkte Erlaubnis gewährt wurde, in K. zu wohnen.

Der erste Lichtenstädter Jude, der in K. erwähnt wird, ist der Jude Mosch, der schon 1610 mit der Witwe des Hanuß Siegurd einen Geldvergleich schloß. Im Mai 1764 überreichte der Jude Nathan aus L. im Namen aller die Bitte, den Juden „das Hausiergehen mit unverdruckten Waren“ zu gestatten, was gegen Zahlung des Marktgeldes bewilligt wurde. Am 7. März 1791 wurde die erste Eingabe des Bürgerausschusses von K. an den Magistrat gerichtet, der sich gegen die immer stärker fühlbar werdende Konkurrenz der Juden wendete. Am 10. Jänner 1800 wurden über eine neue Anzeige in einer Sitzung des Stadtrates christliche Bürger der Stadt vorgelesen und verhört, bei denen Juden wohnten. Es waren schon 10 Familien und Einzelpersonen, nämlich Josef Moser, Rosenbaum, Salomon Herzlieb, später immer Benedikt genannt, die Lämlin, Schneider, ein zweiter Moser, Wolf Moises, die alte Lederin, Josef Teller und der Lederer Götzl, deren Hausherren freilich alle angaben, daß ihre Mieter nur vorübergehend bei ihnen seien. Schon mindestens 1784 gab es zur Kurzeit in K. einen Garküchler für die fromme Judenschaft, den Lichtenstädter Schutzjuden Josef Lazar; 1799 waren bereits 3 jüdische Gastwirte vorhanden, Herzlieb, Schneider und Moser, während Josef Moser und Rosenbaum im Sommer einen Verkaufsladen auf der „Wiese“ betrieben. Am 6. Mai 1795 schrieb Seligmann Bondi, Bezirkssteuereinknehmer in L., es möge der Judith Herzliebin die ihr eingestellte Traktursführung für jüdische Badegäste wieder gestattet werden. Dies wurde ihr nach langer Verhandlung bewilligt, aber sie durfte weder ihren Vater Simon, noch ihren Verlobten (oder eigentlich ihren Mann, mit dem sie nur rituell getraut war) David Moser in ihre Wohnung aufnehmen. Damals mischte sich auch der Kreisrabbiner Isaias Lewi mit einem aus Falkenau datierten Schreiben in die Sache. 1805 ersuchte Herr Benedikt aus L. vergebens um die gleiche Erlaubnis. 1806 wurde, vergebens, beschlossen, den Juden im Winter nur an den ersten drei Tagen jeder Woche das Hausieren in der Stadt zu gestatten. Im Jahre 1814 wurde festgestellt, daß 15 Lichtenstädter ständig in K. wohnten: Rachl Roßenbaum, Rachl Löwenstein, Juda Eckstein, Rachl Rosenbaum, Löwi Teller, Israel Ulmann, Markus Maier, Joachim Bleier, Josef Moser, die alte Lederin, die alte Herzl, Simon Strauß, Benjamin Lederer, die Witwe Löwenstein und David Moser. Trotzdem alle damals den strengsten Befehl erhielten, binnen 3 Tagen wegzuziehen, waren 3 Jahre

später doch wieder 15 jüdische Hausbesitzer aus L. ununterbrochen in K., darunter neu Salomon Fischer, Josef Lederer, Salomon Mayer, Kalman Ekstein, Moses Löwenstein, Jakob Rosenbaum, Josef Rosenbaum, Aron Löwenstein, Joachim Lederer; von vielleicht 30 jüdischen Bewohnern der Kurstadt war im ganzen ungefähr die Hälfte aus L. Als man ihnen die Erlaubnis, in der Kurzeit zu hausieren, um 1 Monat verkürzen wollte, wehrten sich die Juden sofort und 5 Lichtenstädter beriefen mit Erfolg gegen die Verfügung (1824). Im Jahre 1825 wurde ermittelt, daß Sibylla Mayer, Joachim Pleier, Rebekka Teller, Markus Mayer, Löw Beer, Rachl Benedikt, Moises Löwenstein und Rachl Rosenbaum, obwohl als einfache Hausierer dazu nicht berechtigt, offene Gewölbe gemietet hätten; es wurde ihnen verboten, ihre dagegen eingebrachte Berufung natürlich verworfen. Nur Joachim Schwalb, der Kaufmann war, durfte seinen Laden beibehalten. Im Jahre 1829 fanden sich 23 jüdische Familien als ständige Bewohner der Stadt, wovon einige schon nach ihrer Aussage an 30 Jahre ununterbrochen anwesend waren. Aber erst 1830 wurde es dem Traiteur David Moser wirklich von der Obrigkeit gestattet, mit seiner Familie auch während der Wintermonate in K. zu verbleiben. Wieder gab es Denunziationen 1831, diesmal unter Hinweis darauf, daß durch die Juden sehr leicht die Cholera eingeschleppt werden könnte. Die abermalige Ausweisung wurde beschlossen, Gesuche einzelner um Erlaubnis, fortwährend in K. zu bleiben, wie des Löw Teller, des Gerbers Simon Benedikt, wurden abgelehnt. 1833 finden sich in der Stadt der Traiteur Lederer, der Lederhändler Moritz Rosenfeld, die Familie Beer, sowie 34 andere jüdische Familien, die sich durch ärztliche Zeugnisse den längeren Aufenthalt zu erwerben wußten; 1834 waren es 30 Familien und im nächsten Jahr wurde amtlich festgestellt, daß Salomon Benedikt mehr als 30 Jahre, Markus Rosenfeld 20, Löw Beer 12, Salomon Mayer über 10, andere 5, 4, 2 Jahre hier wohnten. Im Jahre 1838 wohnten bereits 71 jüdische Familien außer der Kurzeit in K. Als 1838 Josef Lederer ein Gewölbe mieten wollte, wurde ihm dies verboten und er mußte es durch einen Christen mieten lassen. Da man auch den Traiteur Lazar Moser ausweisen wollte, konnte er sich 1839 mit Erfolg auf sein früheres Privilegium berufen, das ihm sein Vater abgetreten hatte. Während all dieser Verwicklungen mußten natürlich die in K. wohnenden Lichtenstädter in ihrem Heimatort ihre Synagogenbeiträge bezahlen, die in der Regel der Karlsbader Magistrat einhob. Erst am 29. August 1839 erließ endlich eine Gubernialentscheidung, die besagte: „Es bleibt den Juden unbenommen, in Karlsbad nach Belieben den Handel als Hausierer und nach Kaufmannsart zu treiben.“ Die k. k. Hofkammer bestätigte diese Entscheidung am 14. August 1840 und das Kreisamt mußte ebenfalls zustimmen. Als nach dem Aufschwung des J. 1848 wieder auf kurze Zeit der Rückschritt siegreich schien, stellte man fest, daß inzwischen 8 Häuser in K. von Juden angekauft worden waren, darunter von den Lichtenstädtern Simon Benedikt, Siegfried und Elise Rosenfeld, Israel und Esther Pick und Georg Bleyer. 1855 wurde wieder ein Verzeichnis der anwesenden Israeliten aufgenommen, welches u. a. den Wechsler Bernard Schwalb, den Traiteur Galanteriehändler Moritz Rosenfeld, den Traiteur Moser enthält. Unter jenen, welche 1864 um Bildung einer selbständigen K. G. Karlsbad ansuchten, waren wieder die Lichtenstädter voran; das Gesuch war zuerst von Simon Benedikt, Schwalb, Moser und weiter neben anderen Juden noch von einigen Lich-

378

379

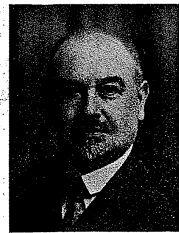
tenstädtern unterfertigt. Es wurde deshalb zuerst abgewiesen und den Geschstellern bedeutet, sie könnten sich eine Filiale der K. G. L. errichten, worauf sie aber nicht eingingen. Wenige Jahre später erreichten sie ihren Zweck, wobei darauf hingewiesen wurde, daß von den etwa 100 nunmehrigen jüdischen Familien von K. nicht mehr als die Hälfte aus L. stamme, daß aber andererseits die Gemeinde L. nur noch 35 größtenteils wenig bemittelte Bewohner zähle.



Lichtenstadt

Friedhof (Alter Teil)

Die K. G. L. wurde auch durch das böhmische Landesgesetz vom 21. März 1890, welches die Rechtsverhältnisse der Judenschaft in Böhmen ordnete, nicht beseitigt und durch die Durchführungsverordnung vom 10. März 1893, Z. 1021/93, wurden ihr die in den Gerichtsbezirken St. Joachimstal, Platten und Neudek und in den Ortsgemeinden Dallwitz, Gfoll, Raffengrün, Haid, Halmgrün, Langgrün, Lichtenstadt, Tuppelsgrün, Schlackenwerth, Schobrowitz, Sittengrün und Tuppelsgrün des Gerichtsbezirkes K. wohhaften Juden zugewiesen. Sitz der Gemeinde ist nach wie vor L., wo der Rb. wohnt und die Matrikenführung besorgt wird. Die Matriken beginnen mit dem J. 1782. Frühere Eintragungen finden sich in den Matriken der katholischen Pfarre L. Rabbiner und zugleich Matrikenführer ist seit 1905 der hochangesehene betagte Herr Samuel Springer. Von seinen Vorgängern kennen wir außer den oben erwähnten Josef Lasch Lerner und R. Israel: Ezechiel Nußbaum (etwa von 1899—1902) und Hermann Spielmann (ungefähr 1902—1905), von Vorste-



Dr. Max Samuel.



Leopold Schulz

hern außer dem Löb Lichtenstadt aus dem Ende des 18. Jhts.: etwa von 1900—1903 Siegmund Binder, 1903—1909 Leopold Schulz und seit 1914 Med. Dr. Max Samuel in St. Joachimstal. Die Einnahmen

und Ausgaben der K. G. belaufen sich auf ca. 10.000 K. jährlich. Sie verwaltet eine größere Spende des 1918 verstorbenen Julius Samuel in St. Joachimstal, die für eine Erweiterung des Friedhofs bestimmt ist. Im



Rb. Samuel Springer

Weltkrieg verlor sie 4 Mitglieder durch den Tod: Ernst Brückner, Ernst Schulz, Heinz Zentner und Josef Löw.

In L. ist außer dem Rabbiner noch die Familie Alois Löwy zu erwähnen. Außerdem wohnen nur noch sehr wenige Juden in dem Städtchen; bei der letzten Volkszählung, deren Ergebnisse bereits vollständig veröffentlicht sind, wurden 1921 in L. nur 16 Juden gezählt, in der weit ausgebreiteten Gemeinde im ganzen übrigens auch nur 120 Personen. Aus dem Bezirke K. gehören der Gemeinde 44 Personen an, von denen in Schlackenwerth 22, in Dallwitz 5 und in Sodau 1 wohnen. In Tuppelsgrün hatte 1832 der bisherige Schlackenwerther Schutzjude Elias Samisch um Aufnahme in den Schutz der Herrschaft gebeten und dieselbe erhalten<sup>2)</sup>, im J. 1921 war aber in dem Orte kein Jude mehr ansässig.

Die weitaus meisten Mitglieder der K. G. wohnen heute in

#### NEUDEK (ö. NEJDEK).

Die Geschichte der Juden in Neudek und die der anderen Gemeinden des Neudeker, wie auch der des Plattener und Joachimstaler Bezirkes beginnt erst mit dem Anfang des XIX. Jhts. Die erste jüdische Familie, die sich in N. sesshaft machte, dürfte Herrschmann Stejn mit seinem Weib und 7 Kindern gewesen sein, die in dem sogenannten Judenhaus im Schloßbezirk wohnten. Es stand gegenüber dem „alten Schloß“ beim unteren Ausgange gegen das herrschaftliche Brauhaus, wurde später in die Verzinnerei des obrigkeitlichen Eisenwerkes umgewandelt und ist jetzt abgebrochen; aus Steins im J. 1811 gestellten Ansuchen um Überlassung der Biergalle und von je 4 Faß Bierhefe von jedem Bräu aus dem herrschaftlichen Brauhaus, was ihm auch einer Eintragung im obrigkeitlichen Dekretbuch zufolge bewilligt wurde, scheint hervorzugehen, daß er mit Landesprodukten Handel getrieben habe; außerdem war er herrschaftlicher Brantweinhauspächter: 1813 wurde ihm die abgelauene Pacht verlängert. Zwei Jahre darnach (1815) wurde Moses Stein, vielleicht ein nunmehr verheirateter und selbständig gewordener Sohn Herrschmanns, gegen Entrichtung eines Schutzgeldes von 15 fl. in den Schutz der Herrschaft aufgenommen, einige Zeit später noch Jakob Stein mit Frau und 3 Kindern, gewiß ebenfalls ein Verwandter. Sommer<sup>3)</sup> weiß in seiner Landeskunde zu berichten, 1847 hätten in N. im Schloß-

bezirk 3 jüdische Familien gewohnt, offenbar die 3 genannten.

Nach dem J. 1848, als die Juden die allgemeine Freizügigkeit erlangten, stieg die Zahl der Juden in N. nach und nach. Doch betrug sie auch im J. 1869 erst 25, bei der Volkszählung des J. 1910 waren es 50, am Beginn des J. 1924 49, bei der Volkszählung 1921 37, 1932 aber beläuft sie sich auf 62 Seelen, dem Berufe nach zumeist Kaufleute, dann Advokaten und Ärzte. Außerdem wurden 1921 in Frühfuß 1, in Abertham 5 (hier gehört Stadtarzt Dr. Hugo Baum der Gemeinde an), in Breitenbach 1 und in Bärtingen 5 Juden gezählt, im ganzen politischen Bezirk N. (mit G.-B. Platten) 49. In Abertham ist die Fabrik von Seligmann, in Bärtingen die Handschuhfabrik von Neuburger & Straußberg jüdischer Besitz.

Das Bestreben der Neudeker Gemeindeglieder war, angesichts der weiten Entfernung von L., begreiflicherweise frühzeitig darauf gerichtet, einen eigenen Betsaal zur Abhaltung ihres Gottesdienstes zu erlangen. Auf ihre Bitte stellte ihnen der Besitzer der Herrschaft N., ihr Glaubensgenosse Moritz Freiherr v. Königswarter, der langjährige Obmann der Alliance Israelite, einen geeigneten Raum, den er zu diesem Zwecke gemietet hatte, im Hause Nr. 235 unentgeltlich zur Verfügung. Königswarter war Besitzer eines der bedeutendsten Bankhäuser in Wien, welches sein Vater

#### Jonas Königswarter

begründet hatte.

Er selbst war einer der reichsten Männer des Staates geworden, dabei ein Menschenfreund und Wohlthäter großen Stils und auch politisch als Angehöriger der deutschliberalen Partei tätig. Er war viele Jahre lang Abgeordneter des I. Wiener Stadtbezirks, der Inneren Stadt, im niederösterreichischen Landtage und wurde später in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Allgemeinheit und auch um den Staat, dem er wiederholt bei Anleihen in schwierigen Lagen helfend beigeprungen war, und gewissermaßen als Vertreter der mosaischen Religion als lebenslängliches Mitglied vom Kaiser ins Herrenhaus des österreichischen Reichsrates berufen, die größte Ehrung, die man im Kaiserstaate erreichen konnte. In beiden Körperschaften bewährte er sich als freisinniger, aufrechter Mann, der besonders in wirtschaftlichen Fragen eifrig und mit Erfolg mitarbeitete und dessen Wort dabei von Gewicht war und gern gehört wurde. Er war am 16. Juli 1837 in Wien geboren, vermählte sich am 28. Oktober 1860 mit der am 2. Dezember 1841 geborenen Charlotte Ellen und wurde am 25. März 1860 in den Ritter- und am 26. Oktober 1870 in den Freiherrstand erhoben. Er war sehr kunstsinzig und hatte in seinem fürstlich eingerichteten großen Haus in Wien, I. Kärntnering 4, eine große Gemäldegalerie mit außerordentlich wertvollen Bildern gesammelt. Die Überschüsse seines namhaften Einkommens verwendete er, soweit sie nicht der Kunst und Wissenschaft bestimmt waren, zum Ankauf von Gütern. So gelangte er in den Besitz von Schebetau in Mähren, Nieder-Kreuzstetten in Niederösterreich, Cabacsüd und Gschtelek in Ungarn und kaufte am 30. September 1881 auch die Herrschaft Neudek mit Tuppelsgrün und dem Gut Ober-Chodau für 2.250.000 fl. von der bisherigen Besitzerin Gräfin Anna von der Assenburg.

In N. ließ er das Schloß 1889 umbauen, so daß es sein heutiges geschmackvolles Aussehen erlangte: die von Zinnen gekrönten Ecktürmechen wurden mit Kuppeldächern überwölbt, das Portal mit einem Balkon wurde neu errichtet, die ganze Fassade renaissanceartig abgeändert und ein neues Dach aufgesetzt. Königswarter hinterließ vier Kinder: Heinrich Maximilian, geb. am 22. August 1861, gest. am 17. Mai 1931, vermählt mit der 1869 in Berlin geborenen Schauspielerin Margarete Forines, Hermann, geb. am 4. Febr. 1864 und gest. am 21. September 1915, in erster Ehe vermählt mit Melanie von Blaskovich, von der er sich 1887 wieder scheiden ließ, das zweitmal 1904 mit Adoline Sosna, welche ihm überlebte und in zweiter Ehe die Gattin des Grafen Anton Apponyi wurde, Wilhelm, geb. am 21. Oktober 1866, gest. am 1. März 1927, mit Rosa Henriette Goldschmidt aus London verheiratet, und

Josefine Franziska, geb. am 21. Dezember 1870 und seit 1893 mit Maximilian Paul Schiff in Wien vermählt. Da Baron Moritz mit der Heirat seines ältesten Sohnes mit einer Schauspielerin nicht einverstanden war, wurde dieser mit einem Teil des Vermögens abgefunden und der zweite Sohn Hermann Erbe der Güter und Titel. Durch die Teilung unter 4 Kinder und durch große Verluste des Hauses während der Kriegszeit und nach dem Umsturz ging viel von dem ehemals so großen Königswarterischen Vermögen verloren und so kam es, daß die Familie zwar noch heute sehr wohlhabend, aber keineswegs mehr so märchenhaft reich genannt werden kann, wie sie früher war.

Der neue Besitzer von N. Hermann Freiherr v. Königswarter war bereits 1888 zum katholischen Glauben übergetreten. Er mußte nach und nach Teile des Gutes verkaufen: 1899 ging das herrschaftliche Walzwerk an die Firma C. T. Petzold in Wien über, wurde dadurch später mit dem Nostitzschen Eisenwerk in Rothau und zuletzt, in eine Aktiengesellschaft verwandelt, mit der Karlshütte in Schlesien vereinigt, was endlich zur wesentlichen Betriebs Einschränkung in Neudek und Rothau, ja zum Stillstand der dortigen Werke führte; dadurch wurden natürlich Neudek und besonders seine Geschäftsleute ungemein geschädigt. Im Jahre 1908 war Tuppelsgrün für 1 Million fl. an Anton Weber in Fischern, im selben Jahre Ober-Chodau für 319.000 fl. an G. Linnarts, im Neudek für 4.805.000 fl. an den böhmischen Religionsfonds und zuletzt das noch vorbehaltene Schloßgebäude in N. mit 20.000 m<sup>2</sup> Grund für 270.000 fl. an die Norddeutsche Wollkammerlei und Kammgarnspinnerei verkauft worden.

Als nach Baron Moritz Königswarters Tode der Mietzins für das Betlokal in N. nicht mehr bezahlt wurde, stellte Leopold Schulz in entgegenkommender Weise einen anderen Raum dafür in seinem Hause Nr. 237 als Betsube zur Verfügung und auch nach seinem am 5. März 1917 erfolgten Tode beließ seine Witwe Frau Paula Schulz der Gemeinde das Zimmer beinahe unentgeltlich, so lange es ihr möglich war, bis 1931. Der guten, wahrhaft frommen Frau (gest. 1933) gebührt für ihre Handlungsweise der herzlichste Dank. Ihr Gatte war verdienstermaßen 1903 K. V. der K. G. (Lichtenstadt) geworden und bekleidete dieses Ehrenamt 6 Jahre lang. Er leitete es gewissenhaft und in uneigennütziger und aufopfernder Weise, ihm verdankt die K. G. den heutigen festen Zusammenhalt aller Mitglieder. Er erfreute sich bei Lebzeiten allgemeiner Beliebtheit, nach seinem Tod wird ihm ein ehrendes Gedenken stets gewahrt bleiben.

Zu seinen großen Verdiensten gehört auch die Erwerbung eines eigenen Begräbnisplatzes. Bis 1914 mußten die Neudeker Israeliten ihre Verstorbenen auf dem Friedhof in L. beisetzen lassen. In diesem Jahre aber erwarb Schulz für sie und die Kultusglieder der Umgebung auf dem neuen, 1901 eröffneten Kommunalfriedhof in N. eine besondere abgefriedete Abteilung. Der dazu nötige Betrag wurde durch freiwillige Spenden aufgebracht, worunter jene des Barons Hermann Königswarter von 20.000 fl. die namhafteste war. Aber auch die anderen Mithürger taten ihr Möglichstes, wie sich denn überhaupt die Neudeker Juden stets durch ihren Wohltätigkeitssinn auszeichneten.

Unter den Förderern der jüdischen Einrichtungen in N. ist der gegenwärtige V. St. der K. G. Siegmund Brückner zu nennen, der trotz vieler privater Arbeiten noch Muße und Zeit findet, alle gemeinnützigen Bestrebungen der Stadt, nicht nur die jüdischen, tatkräftig zu unterstützen. Auch der schon verstorbene Richard Löwy und dessen Gattin Mathilde Löwy, geb. Weil, müssen in dieser Hinsicht rühmend genannt werden und ebenso ist des gleichfalls schon dahingegangenen Advokaten Dr. Anton Graf zu gedenken, der sich in hervorragender Weise in den Dienst der allgemeinen Öffentlichkeit stellte und dem es namentlich zu verdanken ist, daß die lange Jahre vergeblich angestrebte Bahnverbindung von N. mit den Hauptstrecken durch die Er-

baung der Lokalbahn Chodau-Neudek ins Leben gesetzt wurde. Grafs Kanzlei übernahm nach ihm sein Bruder Dr. Alex. Graf, der ebenfalls schon nicht mehr unter den Lebenden weilt.



Siegmund Brückner

Wie bereits oben an einzelnen Beispielen hervor-  
gehoben wurde, beteiligen sich die jüdischen Ein-  
wohner auch am öffentlichen Leben des Ortes und  
tragen durch ihre Wirksamkeit zur Hebung der Kultur  
und Wirtschaft der gesamten Siedlungsgemeinschaft  
bei. Herr Siegmund Brückner ist auch Mitglied  
des Verwaltungsausschusses der Jugendfürsorge. Herr  
Otto Schulz gehört der Gemeindevertretung seit  
der Staatsgründung an und war auch in einer Wahl-  
periode Vizebürgermeister und Finanzreferent der  
Stadt, Herr Dr. Leo Henisch gehört dem Vorstand  
der Jugendfürsorge, dem Bezirksausschusse und der  
Bezirksvertretung an, ist Obmann des öffentlichen  
Bezirksbildungsausschusses und Mitglied des Schul-

ausschusses und einer der Schöpfer des neuen Kran-  
kenhauses, das der ganzen Bevölkerung zur Heilung  
und Pflege offen steht.

Außerdem sind als jüdische Mitglieder der Ge-  
meinde zu nennen: Distriktsarzt Dr. Daniel Frä-  
gner, Dr. Josef Großmann, Chefarzt Dr. Viktor  
Kürschner, Alfred Kornfeld, Walter Kron-  
berger, Bernhard Löwy, Bezirksarzt Dr. Ernst  
Novak und Egon Zentner.

Der jetzige K. V. ist Med. Dr. Max Samuel in

ST. JOACHIMSTAL (č. JÁCHYMOV).

In dieser Stadt gibt es etwa 6 ständig anwesende  
Familien, doch kommen auch nicht wenig jüdische  
Kurgäste alljährlich während der Badezeit her.  
Außer der Familie des K. V. sind Dr. Emil Pol-  
litzer, W. Herrmann u. Frau Anna Samuel  
zu nennen. Die Gesamtzahl der Juden des Bezirkes  
wurde 1921 mit 27 festgestellt, darunter 21 in der  
Stadt, 4 in Elbecken und je 1 Person in Merklsgriin  
und in Wickwitz.

(Für freundliche Auskünfte bin ich Frau Polizeidirektors-  
gattin Hanna Klose in Wien, Frau Fabrikantensgattin Mela  
Schulz in Graslitz, Sr. Ehrwürden Herrn Rb. Springet  
in Lichtenstadt, Sr. Ehrwürden Herrn Rb. Dr. Ziegler in  
Karlsbad, Herrn Dr. Leo Henisch in Neudek und Herrn  
Hugo Gold in Prag verbunden, denen hiemit bestens ge-  
dankt wird.)

<sup>1)</sup> Vgl. Krauß Samuel, „Die böhmische Familie Lichten-  
stadt-Lasch“ in d. „Zeitschrift f. d. Gesch. d. Juden i. d. Tsche-  
choslowakei“, II. Jahrg. 1931/1932, S. 147.

<sup>2)</sup> Filz, „Geschichte der Stadt Neudek“, 2. Aufl., Neudek  
(1923), Verlag der Stadtgemeinde.

<sup>3)</sup> Sommer, „Das Königreich Böhmen“, 1. Bd., Prag 1847,  
Ehrlich.

## Geschichte der Juden in Lobositz.

Bearbeitet von

Dr. Friedrich Lederer, Lobositz.

Die älteste uns zugängliche und verlässliche Quelle  
über die Geschichte der Juden in Lobositz (č. Lovosice)  
sind die beiden noch heute beim Bezirksgerichte  
L. in Verwahrung befindlichen, ausdrücklich als „Ju-  
dengrundbuch“ bezeichneten Lederbände, deren ur-  
sprüngliche Bestimmung allerdings nicht die eines  
Grundbuches im heutigen Sinne war, sondern die der  
strengen Evidenz über die richtige Abfuhr jener Ab-  
gaben dienen sollten, welche von den jüdischen An-  
siedlern an die Herrschaft für die Überlassung der  
Baugründe in dem noch heute inoffiziell als „Juden-  
stadt“ bezeichneten Stadtteil zu zahlen waren.

Diese Judenstadt, um den jetzt amtlich als „Brun-  
nenplatz“ bezeichneten, mit einem öffentlichen Brun-  
nen versehenen, etwas abschüssigen Platz gruppiert,  
besteht aus 17 alten Häusern, die sich von den übri-  
gen Stadthäusern nicht nur durch ihre altertümliche  
Bauweise, sondern auch heute noch durch die offi-  
zielle Bezeichnung im jetzigen Grundbuche als „Ju-  
denhaus“ und die Numerierung mit den römischen  
Ziffern I—XVII unterscheiden, liegt unmittelbar ge-  
genüber dem städtischen Rathause und nur durch die  
zur Elbe führende Überfuhrstraße von dem der  
Herrschaft Schwarzenberg gehörigen, mitten in der  
Stadt gelegenen Meierhof getrennt. Zum Marktplatz  
zu wird sie begrenzt durch das große, der Firma M.  
Gläßner & Söhne gehörige zweiflügelige Haus, nach  
unten gegen den Modelbach durch die jetzt still-  
gelegte Lederfabrik der Firma Paul Müller. An der  
unteren östlichen Ecke dieses Stadtteiles und an der  
Überfuhrstraße befindet sich die Synagoge, ein vier-  
eckiger, fast freistehender Bau ohne architektonische  
Besonderheiten; an der westlichen Seite steht das der  
K. G. gehörige einstöckige Haus mit einer Winterbet-  
stube und der Wohnung für Rabbiner und Gemein-  
diener. Die Synagoge besteht etwa 200 Jahre, ein be-  
stimmtes Jahr ihrer Entstehung ist weder im Juden-  
grundbuche noch sonstwo angeführt. Um 1800 wurde  
sie nach einem Brande wieder hergestellt und kurz vor  
dem Kriege 1914—1918 im Innern und etwa 1924  
auch von außen renoviert.

Nach der mündlichen Überlieferung soll die hiesige  
Judenansiedlung dadurch entstanden sein, daß die aus  
der nachbarlichen Bischofstadt Leitmeritz ver-  
triebenen dortigen Juden mit zwei Torarollen und  
ihren Tempelgeräten sich nach L. wandten und hier  
ansiedelten. Eine quellenmäßige Bestätigung dieses  
Berichtes war aber nicht zu finden.

Im Grundbuche I ist bloß angegeben, daß die „Ju-  
den-Schuel“ (wahrscheinlich der Baugrund) am 12.  
März 1704 von der Herrschaft um 55 Gulden „der Lo-  
bositzer Judenschaft vor Ihrer Gemeinde“ verkauft  
wurde.

Einige von den seinerzeitigen Judenhäusern sind  
heute unbewohnt und werden als Magazine verwen-  
det, einige andere enthalten Arbeiterwohnungen.

Das Register zum Judengrundbuch I führt den Titel:

„Register deren in diesem neu ausgerichtetem Grund-  
Buch beschriebenen Juden Häusern“ und enthält die  
folgenden ursprünglichen Eintragungen der Haus-  
nummern, der ersten Hauserwerber und der Folien in  
diesem Buche:

„Anno 1702“	Fol.: 1
1 Joachim Salomon	12
2 Gjejerich Salomon	23
3 David Salomon	33
4 Sara Schmulin Wittib	44
5 Roe Gürjfel	55
6 David Royfes	66
7 Bendix Salomon	77
8 Jacob Witt	88
9 Simon Jofeph	100.
10 Die Juden Schuel	100.

Die späteren Eintragungen werden im folgenden  
Berichte berücksichtigt.

Die „Kauf- und Hausvorschreibungen“ über die  
ursprünglichen neun Judenhäuser stammen durch-  
wegs aus dem J. 1702 und weisen fast immer den glei-  
chen Text auf, weshalb hier nur der erste im Auszuge  
angeführt sei:

„Kauf- und Hausvorschreibung des Juden Joachim  
Salomon zu Lovositz betreffend.“

Der Vertrag ist datiert vom 23. Feber 1702, der  
Kaufpreis beträgt 220 fl. und sollte an die Herr-  
schaft, vertreten durch den „fürstlich Marggraf Bau-  
disschen vormundschaftlichen Kämmer Rath und  
Oberbeamten Titl. Herrn Franz Antoni Pauern und  
des fürstlichen Rentmeisters Herrn Heinrich Max  
Novotni“ bezahlt und die Zahlungen in dieses Buch  
eingetragen werden, „wobey noch zu be-  
merken kommet, dass wenn über Kurz oder Lang,  
einer von seinen Söhnen oder Töchtermännern solches  
Haus wieder käuflich annehmen und besitzen wollte,  
solches durch eine neue Vorschreibung eingetragen  
und Bekräftiget, auch das Haus Beständig in gutem  
wesentlichem Bau erhalten werden müsse.“

Dieses Haus Nr. I ging 1734 an den jüngsten Sohn  
Salomon Joachim, von diesem 1734 an dessen Bruder  
Benedict (Benedix) Salomon über, der den Vorder-  
teil in der Wohnung, Gewölb und was er sich sonst nicht  
ausdrücklich vorbehalten hat, „seiner einzigen  
Schnur Röszel“ überließ, „welche seinen Sohn Joseph  
Benedix gehyrathet hat“. Nach Benedict Salomon  
übernahm dessen Sohn Joseph Benedict den hintern  
Hausteil 1762, „sodass er bei einstiger Anforderung  
seines Bruders Abrahams Anteil, dormalhen in Am-  
sterdam, in Richtigkeit bringen und ihm damit (?)  
contendieren solle“.

Auf dieses Haus bezieht sich weiter ein Kontrakt  
zwischen Aron Löwi, hochfürstlichem Schutzjuden  
aus W e l e m i n, und Josef Benedix (oder Launer),  
fürstlichem Schutzjuden aus L., über ein Darlehen von  
700 fl., geschehen in d. (?) Leipa bei dem Landes-De-